

## Caritas-Konferenzen Deutschlands e.V. – Das Netzwerk von Ehrenamtlichen

### Wer zwischen den Stühlen sitzt, braucht einen festen Halt ...

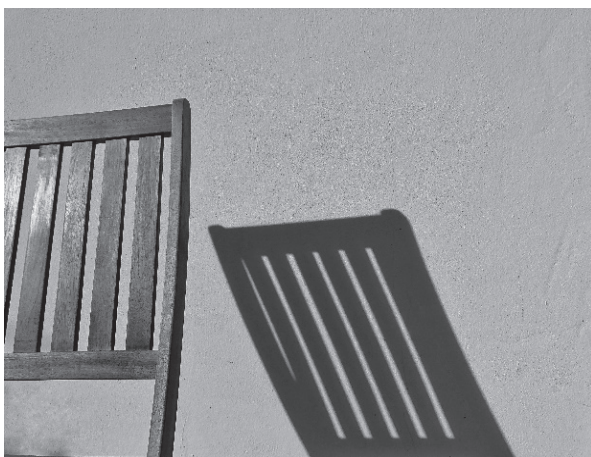
### ... und eine klare Haltung!

**Auf Grundlage des Fachimpulses „Zwischen Halt und Verhältnissen – Ehrenamtliche im karitativ-kirchlichen Kontext“ bei der digitalen Mitgliederversammlung der Caritas-Konferenzen Deutschlands e.V. – Das Netzwerk von Ehrenamtlichen (CKD) am 5. November 2020.**

#### Auf welchem Stuhl sitzen Sie?

Ich möchte Sie zu Beginn gerne zu einem kleinen Gedankenspiel einladen: Versetzen Sie sich in Ihre Rolle als Mitglied der CKD und nehmen Ihre verschiedenen Tätigkeiten vor Ihrem geistigen Auge wahr. Nun stellen Sie sich zwei Stühle vor, die in einem gewissen Abstand zueinander stehen – der eine Stuhl steht für die Institution der verfassten Kirche mit Seelsorge und Pastoral, der andere für die Caritas mit ihrem diakonischen Wirken. Mit Ihren Tätigkeiten im Hinterkopf: auf welchen Stuhl würden Sie sich setzen, oder nehmen Sie vielleicht eher zwischen den Stühlen Platz? Konkret: Wo verorten Sie sich mit Ihrem Engagement?

Die Teilnehmenden an der Mitgliederversammlung der Caritaskonferenzen Deutschlands im November 2020



Ehrenamt in den CKD – zwischen den Stühlen?  
© Simone Garritano/unsplash.com

haben diese Frage mit einer Tendenz hin zum Stuhl der Caritas beantwortet, aber auch im ‚Mittelfeld‘ war der Platz gut gefüllt. Das hat meine Wahrnehmung bestätigt, dass die in der CKD tätigen Personen tatsächlich ‚zwischen den Stühlen sitzen‘ – sie sind diakonisch tätig, werden aber oft von Caritas zu wenig wahrgenommen; sie sind pastoral tätig, werden aber oft von Kirche zu wenig wertgeschätzt.

Dieser eigenartige Ort des ‚Dazwischen‘ mag zunächst befremden und in der eigenen Arbeit nicht immer angenehm sein. Ich möchte Ihnen dazu gerne ein paar Gedanken aus einer theologischen Perspektive mitgeben, die das Verortetsein und Handeln der CKD in einem anderen Licht erscheinen lassen. Dafür werde ich mich an einem vom Jesuiten Willi Lambert<sup>1</sup> aufgestellten Vierschritt abarbeiten: er spricht davon, dass der Mensch in seinem Leben *Halt* braucht, um *Haltungen* auszuprägen. Diese Haltungen wieder prägen sein *Verhalten*, womit er auch die *Verhältnisse* seiner Umwelt gestalten kann. Ich möchte mit den Verhältnissen einsteigen, da darin momentan die meiste ‚Musik‘ spielt und mich von da aus nach ‚vorne‘ vortasten.

#### Verhältnisse: Zwischen Kontinuität und Wandel

Denken wir an Verhältnisse, die uns derzeit bestimmen, fallen den meisten von uns vermutlich die Bedingungen der Corona-Pandemie ein. Doch schon vor Corona war unser Leben vielfältigen Veränderungen, Wandlungsprozessen und Unsicherheiten unterworfen. Ich denke zum Beispiel an die Veränderungen in den Gemeinden, Zusammenlegungen von Pfarreien und Reformprozesse. Auf einer noch weiter gedachten Ebene werden

die Verhältnisse, in denen wir leben von – von Zukunftsforscher(inne)n so genannten – Megatrends beeinflusst: Globalisierung, Konnektivität, Neue Ökologie, Individualisierung und andere mehr<sup>2</sup>.

Von diesen Verhältnissen beeinflusst und gleichzeitig Teil der Verhältnisse ist die Struktur der CKD. Ich hatte es in der Einleitung schon erwähnt: Sie ist eine karitative Organisation und im Kontext der Gemeinde tätig. Das Spannende liegt für mich im ‚und‘. Was bedeutet dieses ‚und‘ für Haupt- und Ehrenamtliche im Kontext von ‚Caritas und Pastoral‘? Das Interessante liegt damit wohl im ‚Dazwischen‘ – zwischen den Stühlen sozusagen.

Meine Gedanken dazu lehnen sich an Ausführungen des Tübinger Pastoraltheologen Michael Schüßler<sup>3</sup> an, der den besonderen Ort des ‚Dazwischen‘ auch theologisch wertzuschätzen weiß. Er schreibt: „Die solidarische und Leben gebende Kraft des Evangeliums ereignet sich weniger im ‚Dagegen‘ als im ‚Dazwischen‘.“ Oft nehme ich einen (wohl auch sehr menschlichen) Reflex der Gesellschaft wahr, auf Unbekanntes mit Widerstand zu reagieren und erst einmal ‚dagegen‘ zu sein. Dieser Reflex kann einem auch im kirchlichen Bereich begegnen (Wehren gegen ‚die Moderne‘, Abwehr ‚der Welt‘ usw.), um Veränderungen abzuwehren. Das ist keinesfalls nur negativ zu bewerten, denn das ‚Dagegen‘ kann sehr identitätsstiftend sein, sich mit anderen in einer Sache zu verbünden. Es lässt aber keinen Raum, keine Luft, den anderen zu verstehen und Solidarität zu entfalten. Und so erstickt das Dagegen eigentlich die Leben gebende Kraft des Evangeliums.

Für Schüßler ist das ‚Dazwischen‘ ein Ort der Erfahrung und der Erkenntnis: es hilft einem eine Perspektive einzunehmen, die sonst keiner hat! Das ‚Dazwischen‘ ist also anders: es sieht die unterschiedlichen Standpunkte, es ist nicht festgefahren auf eine Sichtweise, ohne dabei seine eigene Identität zu verlieren; es ist offen für Neues und lässt damit Luft zum Atmen und für neue Erkenntnisse (vielleicht war früher doch nicht alles besser ...?).

Das ‚Dazwischen‘ kann sogar Befreiung schaffen: „Befreiung ereignet sich weniger im ‚Dagegen‘, sondern im ‚Dazwischen‘.“ Befreiung heißt für mich: wenn es leichter wird, wenn ich aufatmen kann, weil ich mich nicht mehr verkämpfen muss; ‚Dazwischen‘ bedeutet nicht

eine Positions- oder Perspektivlosigkeit, sondern das Einnehmen einer ganz anderen Perspektive, die Raum zum Leben ermöglicht. Jesus und die Ehebrecherin (Joh 8,1–11) wäre hier ein Beispiel: Jesus stellt sich weder auf die Seite der Pharisäer noch auf die Seite der Ehebrecherin, sondern eröffnet etwas Drittes, Neues, für die Frau Befreiendes.

Und damit kommen wir zur Arbeit in den Gemeinden. Schüßler schreibt: „In den Zwischenräumen gemeindlicher Gebiete entsteht neue Offenheit für grenzüberschreitende Solidarität...“ Diese Aussage lässt sich ganz konkret auf die Situation im Engagement-Bereich übertragen, womit wir bei dem nächsten Schritt, dem Verhalten, angekommen wären.

### **Verhalten: Zwischen Kontemplation und Aktion**

Nun geht es also um das Verhalten, um Handlungsweisen, mit denen die Verhältnisse gestaltet werden können. Hier muss abstrahiert werden, da die Fülle der Handlungen der CKD-Mitglieder nicht in einen so kurzen Artikel gebracht werden kann. Einen sehr guten Anhaltspunkt geben die fünf Markenkern der CKD:

1. Die partizipative Selbstvertretung ehrenamtlicher Träger. Hierin wird dem Erfahrungswissen der Ehrenamtlichen Wertschätzung entgegengebracht, die sich auch darin ausdrückt, dass ihnen Verantwortung übergeben wird. Gleichzeitig wirkt sich dies auf die von den Ehrenamtlichen angesprochenen Menschen aus: es kann nah an ihrer Lebenswirklichkeit gehandelt werden.
2. Die Freiheit des Ehrenamtes ermöglicht es, spontan, flexibel und – um es mit einem Modewort auszudrücken – agil zu handeln. So muss nicht lange auf Anweisung ‚von oben‘ gewartet werden, es kann, wie im Beispiel des Nähens von Alltagsmasken, losgelegt werden.
3. Die Vernetzung unter den Ehrenamtlichen ist eine unerlässliche Aufgabe, denn gerade das ‚Dazwischen‘ braucht gute Beziehungen und Netzwerke, um nicht zwischen den Stühlen durchzurutschen.
4. An der Lobbyarbeit für Menschen in Not wird die solidarische Kraft des Evangeliums deutlich, welche sich im ‚Dazwischen‘ ereignet: es geht nicht nur

darum, Dinge richtig zu tun, sondern die richtigen Dinge zu tun.

5. Und schließlich kommt der Spiritualität der CKD eine tragende Rolle im Verhalten ihrer Mitglieder zu: Es geht um eine Offenheit und Weite, die Wirklichkeit wahrzunehmen, wie sie sich zeigt, eine Wirklichkeit, in der Gott in jedem Moment präsent ist. Die Wahrnehmung der Wirklichkeit mit einem kontemplativen Blick, einer ‚Mystik der Augen‘<sup>4</sup> führt nicht zu einer Abkehr von der Welt, sondern gerade zu einem verstärkten Engagement in ihr.

### **Haltung: Zwischen Rückenschmerzen und Vision**

Damit sind wir auch beim Thema ‚Haltung‘ angelangt. Haltungen sind gewissermaßen die tieferliegende Basis zum Verhalten; ohne Haltungen werden Verhaltensweisen schnell zu leeren Hüllen. Man macht die Dinge so, weil man sie nun mal so macht. Eine Geschichte, die sehr klar deutlich macht, was mit Haltung – und ein Vergleich zur Körperhaltung drängt sich hier auf – ist die von Charles Péguy (1873–1914).

Der französische Schriftsteller kam auf einer Pilgerreise in Chartre an einer Baustelle vorbei. Er beobachtete einen Steinmetz, der damit beschäftigt war, einen Stein zu behauen. Neugierig fragte Péguy den Mann: „Mein Herr, was tun sie da?“ – „Sie sehen doch, ich behaue einen Stein, es ist harte Arbeit, ich habe Rückenschmerzen, Durst und Hunger. Ich mache eine minderwertige Arbeit, ich bin ein minderwertiger Mensch.“

Er ging weiter und machte einen anderen Steinmetz aus, der nicht so mürrisch dreinblickte wie der vorherige. „Mein Herr, was machen sie da?“ „Nun, Ich behaue Steine. Ich habe keine andere Arbeit gefunden, um meine Familie zu ernähren. Ich bin zufrieden, dass ich diese Arbeit habe.“

Péguy setzte seinen Weg fort, als ihm ein dritter Steinmetz auffiel. Der Mann behaute ebenfalls einen Stein dabei sang er sogar ein Lied. Péguy hatte den Eindruck, dass er ein Lächeln im verschwitzten Gesicht des Arbeiters erkannte. „Mein Herr, was tun sie da?“ fragte er. „Ich baue an einer Kathedrale“, strahlte er Péguy an.

Welcher der drei Männer kennt wohl den Wert seiner Arbeit am besten? Welchen Wert messe ich meiner Arbeit/meinem Engagement bei? Und habe ich dabei vor

allem die Rückenschmerzen oder eine Vision vor Augen? Zu meiner Vision komme ich, wenn ich frage: Was ist mir wichtig? Wie möchte ich die Zukunft gestalten? Noch kraftvoller wird die Vision, wenn sie gemeinschaftlich geteilt wird: was ist uns wichtig? Und wie wollen wir die Zukunft gestalten? Schön drückt es auch Joseph Beuys aus: „Die Zukunft, die wir wollen, muss erfunden werden, sonst bekommen wir eine, die wir nicht wollen.“

Gerade Zeiten der Veränderung und der Wandlungsprozesse, Zeiten und Orte des Dazwischen brauchen Haltungen, um sich einerseits nicht von verkrusteten Strukturen die Luft nehmen zu lassen, und um sich andererseits nicht in der Weite der Möglichkeiten zu verlieren und damit handlungsunfähig zu werden.

Für mich gibt es ein paar Haltungen, die gut in das ‚Dazwischen‘ passen. Offenheit: sich auf Neues einlassen und sich vom Leben überraschen lassen können. Achtsamkeit und Wahrnehmung: mit offenen Augen und weiten Herzen durch die Welt gehen und spüren, was da ist. Oft zeigt das auch den Weg dafür, was getan werden muss. Gleichzeitig liegt nicht alles in unserer Hand und oft gibt es nichts mehr zu machen. Dann braucht es auch die Haltungen des Aushaltens und des Loslassens: nicht im Sinne eines Leidens und Verzweifels an der Welt, sondern in einem Ja zu ihr und in der Annahme unserer Grenzen. Dazu gehört für mich auch die Haltung der Korrekturoffenheit: das Leben verändert sich in jedem Augenblick, vielleicht braucht deshalb auch meine Einschätzung der Situation oder einer Person eine Anpassung. Das braucht auch Mut, sich nicht an (vermeintlich) ewig Gültigem festzuhalten, sondern wach auf die Welt zuzugehen. Und schließlich braucht es bei aller Korrekturoffenheit auch Standfestigkeit in der eigenen Position. Wie gesagt, das ‚Dazwischen‘ hat nichts mit Perspektivlosigkeit zu tun, sondern vielmehr damit, die eigene Botschaft, die eigene Vision in die verschiedenen Kontexte, in denen wir uns bewegen, übersetzen und hineinragen zu können.

Sie können sich ja einmal fragen, welche Haltungen für Sie im Vordergrund stehen: Welche Haltungen haben Sie sich im Laufe Ihres Lebens schon erworben, welche möchten Sie noch ausbilden? Und welche davon prägen Sie vor allem in Ihrem Engagement? Und noch einmal strukturell gedacht: Welche Haltungen und

Überzeugungen leiten und führen die Caritas-Konferenzen aus ihrer Geschichte heraus in die Zukunft?

Sich solche Fragen zu stellen und an solchen Haltungen zu arbeiten, ist sicher anstrengender, als seine feste Position im ‚Dagegen‘ zu haben, aber es macht das Leben für einen selbst und für alle anderen reicher und bunter.

### **Halt: Zwischen Enge und Weite**

Mit der Haltung der Standfestigkeit sind wir auch schon beim letzten, aber einem entscheidenden Punkt angelangt: dem Halt. Wenn ich mich in einer Situation oder an einem Ort des ‚Dazwischen‘ befinde, sind für mich die folgenden Fragen ganz entscheidend: Wo finde ich meinen Halt? Was gibt mir Halt? Wovon fühle ich mich getragen?

Um sich auf diese Fragen einlassen zu können, muss ich mich trauen, mein Inneres zur erforschen und mich selbst besser kennenzulernen. Diese Reise nach innen wird oft auch mit dem Begriff der ‚Spiritualität‘ umschrieben. Und diese Reise hat nicht immer den ‚Wellness-Charakter‘ wie einem so manches Lebensratgeberbuch vermitteln möchte. Der Weg nach innen kann auch eine gefährliche Sache sein, denn wir wissen nicht immer genau, worauf wir stoßen. Ich kann in meinem Alltag ein sehr überzeugter und überzeugender Mensch sein. Was tue ich aber, wenn ich in der Besinnung erfahre, dass die alten Sicherheiten, die Gewissheiten, die ich sonst mit Eifer vertrete, nicht mehr tragen?

Das ist nicht unwahrscheinlich, denn nicht nur der Mensch, sondern auch sein Glaube ist auf Weiterentwicklung angelegt. Nach meiner Erfahrung gibt es

---

<sup>1</sup> Lambert, Willi, Zeiten zum Aufatmen. Seelsorge und christliche Lebenskultur, Ostfildern 2008.

<sup>2</sup> [www.zukunftsinstitut.de/dossier/megatrends/](http://www.zukunftsinstitut.de/dossier/megatrends/) (Aufruf: 23.01.2021).

<sup>3</sup> Schübler, Michael, Befreiung im Dazwischen: Postheroische Transformation von Caritas- und Diakoniethologie, in: Zeitschrift für Pastoraltheologie, 39 (2019), 151–170.

<sup>4</sup> Metz, Johann Baptist, Mystik der offenen Augen (Gesammelte Schriften 7), Freiburg i.Br. 2017.

verschiedene Reaktionen; zwei häufig auftretende seien hier genannt: entweder ich werde starr und versteife mich auf eine Position, die ich vielleicht innerlich gar nicht mehr richtig einnehmen und nach außen nur mit Phrasen vertreten kann. Wie oft bleibt man von einem Gespräch oder einer Begegnung unberührt, weil die eigene vorgefasste Meinung den Blick auf den anderen verstellt hat? Oder weil das Gegenüber tatsächlich zu tief in den Phrasenkoffer gegriffen und zu wenig aus dem Herzen gesprochen hat? Eine zweite Reaktion ist, dass ich mich auf das Abenteuer einlasse. Dass ich zulasse, von Gott, vom Leben, den Menschen und vielleicht auch von mir selbst überrascht zu werden?

Die zentrale Frage bei der Gestaltung der Verhältnisse ‚zwischen Caritas und Pastoral‘ ist für mich deshalb: fühle ich mich in meinem Tun zwischen allen Stühlen trotzdem getragen? Das wunderbare an einer Organisation wie den CKD ist: Sie sitzen da nicht allein. Das soll nun kein frommer Schluss werden, in dem ich Ihnen versichere, dass ja Gott auch immer an Ihrer Seite ist (es stimmt wohl, aber darauf möchte ich nicht hinaus). Es geht mir darum, dass Sie einen ganzen Verband haben, der sie trägt und den Sie mittragen – darin liegt die Kraft des ‚Dazwischen‘.



*Dr. Kristina Kieslinger*

*Referentin für Theologie und Ethik; Deutscher Caritasverband e. V.*